

Service & Co.

Was Wirte dieses Jahr besser machen sollten

Die Vorschläge — 44

Schweizer Erfinder

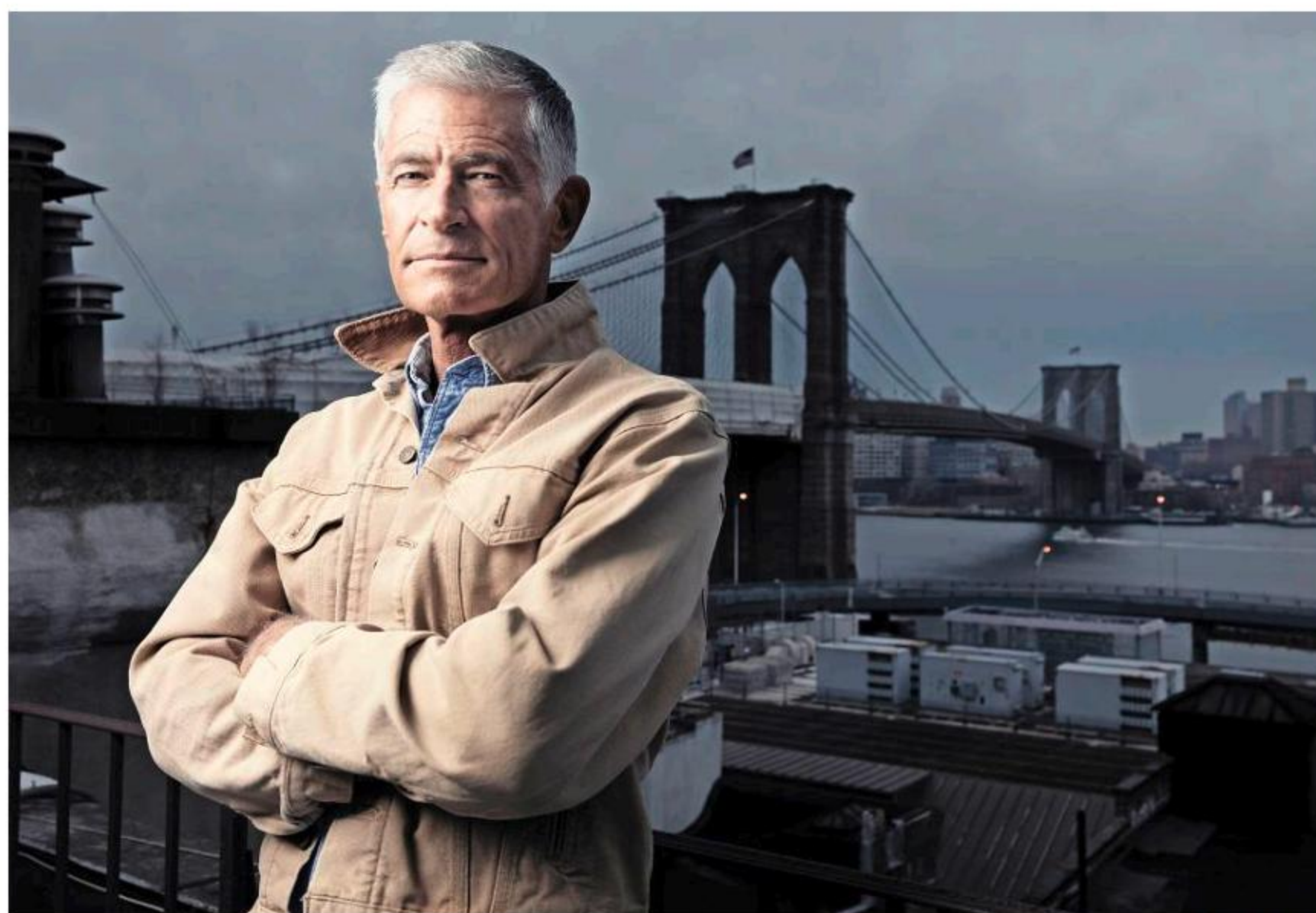
18 Fragen beantworten und gewinnen

Monatsquiz — 47



«Nichts bereitet einen darauf vor, was man im Krieg sieht»

James Nachtwey, einer der bekanntesten Kriegsfotografen der Welt, über das Grauen, verlogene Politiker und die Hoffnung angesichts der Hoffnungslosigkeit



James Nachtwey vor der New Yorker Brooklyn Bridge. «Mich interessieren vermehrt jene Themen, die weniger bekannt sind und weniger Aufmerksamkeit bekommen»

Claudia Schmid

James Nachtwey gibt keine Interviews. Zumindest keine mündlichen. Der preisgekrönte Kriegsfotograf bevorzugt die schriftliche Variante, mit der Begründung, er könne sich so besser ausdrücken. Zudem verlangt er, seine Antworten dürfen nicht gekürzt werden – zu oft sei er falsch verstanden beziehungsweise falsch zitiert worden. Umso gespannter darf man auf das Referat des 66-Jährigen sein, das er im Rahmen der Werkchau Photo15 am 9. Januar in Zürich hält.

James Nachtwey, Sie wurden im April während der Aufstände in Thailand verletzt. Was ist passiert, und wie geht es Ihnen heute? Zwei verfeindete politische Gruppen gerieten auf offener Strasse an-

einander, und es gab eine wilde Schiesserei. Ich war mittendrin und versuchte, zu fotografieren. Dabei bekam ich eine Kugel ab. Sie drang zuerst in mein linkes, dann in mein rechtes Bein ein, ich wurde also zweimal von der gleichen Kugel getroffen. Aber ich hatte Glück: Keine gebrochenen Knochen, keine bleibenden Schäden.

Woran haben Sie in den vergangenen Wochen gearbeitet?

An einer Geschichte, in der es um die körperliche Rehabilitation amerikanischer Soldaten ging, die mit amputierten Gliedmassen aus dem Irak und Afghanistan zurückgekehrt waren. Diese Menschen waren absolut inspirierend. Es drehte sich nicht um die politischen Aspekte dieser Kriege. Im Zentrum standen die Einzelschicksale, das, was passiert, wenn anständige Menschen in eine schreckliche Si-

Der Besessene

Der Amerikaner James Nachtwey, 66, gehört zu den wichtigsten Kriegsfotografen. Beeinflusst vom Vietnamkrieg, entschloss sich der studierte Kunsthistoriker und Politikwissenschaftler in den Siebziger, in Kriegsgebieten zu reisen und zu dokumentieren, was dort passiert. Mit seinen Aufnahmen aus Bosnien, Somalia, Ruanda oder der Westbank hat das ehemalige Mitglied der Fotoagentur Magnum ikonische Bilder geschaffen. Diese sind im Bildband «Inferno» (Phaidon-Verlag) festgehalten. Der Film «War Photographer» (2001) des Schweizer Christian Frei ist eines der wenigen Dokumente, die Nachtwey bei der Arbeit zeigen. Aktuelle Arbeiten sind im Rahmen der Photo 15 in Zürich zu sehen. Infos: www.photo-schweiz.ch

tuation geraten und mit welcher Tapferkeit diese Verwundeten mit den für sie katastrophalen Folgen umgehen. Davor dokumentierte ich die ersten Tage der prodemokratischen Demonstrationen in Hongkong.

Sie leben in New Hampshire an der amerikanischen Ostküste, sind aber fast nur am Reisen.

Wer entscheidet, wo Sie als Nächstes hingehen? Es gibt ja nicht nur einen Krisenherd. Manchmal schlage ich ein Thema vor, manchmal kommt der Anstoss von einem Redaktor, manchmal gehe ich einfach auf eigene Faust. Da ich mir in den letzten 34 Jahren viel Erfahrung hinsichtlich sozialer Konflikte und Kriege angeeignet habe, werde ich natürlich oft angefragt, wenn es um diese bestimmten Themen geht.

Wo zieht es Sie jetzt gerade am meisten hin?

Journalisten berichten über Dinge, die Geschichte werden, noch während sie passieren. Die grössten Ereignisse, also die, die richtig Geschichte schreiben, werden sehr gut abgedeckt. Mich interessieren vermehrt jene Themen, die weniger bekannt sind und weniger Aufmerksamkeit bekommen. Lassen Sie uns über den Krieg sprechen. Was ist das grösste Missverständnis dahingehend? Krieg war immer ein Teil der Menschheitsgeschichte, ich masse mir nicht an, diese Frage beantworten zu können. Ich kann nur für die Kriege sprechen, die ich erlebt habe. Nichts kann einen darauf vorbereiten, was man in einem Krieg sieht und erlebt. Wenn Politiker vom Krieg sprechen, ihn geradezu promoten, dann führen sie die Leute wissentlich in die Irre.

Fortsetzung — 40

Fortsetzung Kriegsfotograf James Nachtwey

Sie sprechen nur über die Gründe für einen Krieg, aber nicht darüber, welche brutalen Folgen er haben wird: für jeden Einzelnen, die Gesellschaft und für den Rest der Welt. Das grösste Missverständnis bezüglich Krieg ist wohl, dass er in irgendeiner Weise irgendetwas bringen soll.

Was haben alle Kriege gemeinsam? Was unterscheidet sie? Gemeinsam haben sie alle, dass es ums Töten geht. Sie unterscheiden sich bloss in der Art, wie das getan wird.

Was ist das Schlimmste am Krieg? Die vielen Toten, die Brutalisierung und der psychische Terror. Sobald diese Umstände als «normal» akzeptiert werden, wird das, was eine Gesellschaft ausmacht, nämlich die Menschlichkeit, zerstört.

Welche Bilder verfolgen einen nach 30 Jahren Kriegsfotografie? Man vergisst nichts. Was ich gesehen habe, begleitet mich mein Leben lang. Da ist eine tiefe Traurigkeit, aber auch die Gewissheit, das Richtige zu tun, indem ich darüber informiere, was auf der Welt passiert.

Inwiefern leisten Sie einen Beitrag, wenn Sie mit der Kamera draufhalten? Damit sich etwas verändern kann, müssen die Leute zuerst wissen, was überhaupt passiert. Journalisten schildern detailliert, was genau passiert in einem Krieg, damit einerseits verstanden wird, welch

hohen Preis die Menschen dafür zahlen. Und damit andererseits die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden können. Die Fotografie ist diesbezüglich einzigartig: Sie zeigt einfach, was ist, sie ignoriert die politische Rhetorik. Und sie gibt Statistiken ein menschliches Gesicht. In einer Demokratie ist die öffentliche Meinung eine grosse Macht, und Politiker wissen das. Die amerikanische Öffentlichkeit war beispielsweise dem Irak-Krieg gegenüber anfangs sehr positiv eingestellt. Ein paar Jahre später hat sich das komplett gewandelt, und Präsident Obama beschloss den Rückzug der Truppen. Wer sonst kann einen solchen Meinungsumschwung herbeiführen, wenn nicht der Journalismus? Sie arbeiten seit 30 Jahren für das «Time Magazine». Was hat sich in dieser Zeit hinsichtlich Ihrer Arbeit verändert?

Meine Beziehung zum «Time Magazine» war entscheidend für meine Karriere. Ich war Teil eines hochprofessionellen Teams, arbeitete eng mit Redaktoren zusammen, die sich wirklich dafür interessieren, was auf der Welt passiert und die alles unternehmen, damit eine geplante Story ins Heft kommt. Ich wurde nie instruiert, was genau ich fotografieren sollte. Über die Jahre hat sich ein Vertrauensverhältnis gebildet. Das ist der wichtigste Aspekt der Zusammenarbeit, und das war von Anfang an so. Was sich verändert hat, sind die finanziellen Umstände. Es gab dramatische Einschnitte im Budget, und die Folge davon sind weniger Aufträge und weniger Platz für Bilder.

Wie gehen Sie damit um, dass Bilder heute digital verändert werden können?

Mein Beruf hat mich gelehrt, dass die Arbeit von Künstlern weltweit viel mehr auf Beobachtung basiert denn auf künstlerischer Kreativität. Zum Beispiel ist die Darstellung einer Mutter, die um ihr totes Kind weint, überall auf der Welt dieselbe. Künstler, die Maria ewig haben, wie sie um ihren Sohn weint, haben das im richtigen Le-

Meine Bilder werden nicht verändert. Heute verfügt jedes Handy über eine Kamera, jeder kann zum Reporter werden, wenn er sich gerade zufälligerweise am richtigen Ort befindet. Haben Handykameras der professionellen Fotografie geschadet?

In manchen Ländern werden Journalisten Visa für die Einreise verweigert, oder man verbietet ihnen, ihrer Arbeit nachzugehen. In diesen Ländern haben Einheimische mit ihren Handykameras die Aufgabe der Journalisten übernommen, und das war sehr hilfreich. Wenn es ein Vakuum an Informationen gibt, dann ist alles besser als nichts. Das heisst aber nicht, dass der professionelle Journalismus damit ersetzt werden könnte. Journalisten sind Profis, sie verstehen sich auf ihr Handwerk, sie verstehen politische Zusammenhänge. Und sie haben einen Ethikcode, an dem sie sich halten müssen – wenn sie das nicht tun, hat das Konsequenzen. Deshalb verfügen Reportagen und Bilder von renommierten Journalisten über eine Glaubwürdigkeit und über eine Macht, die mit nichts zu ersetzen ist.

Sie haben Kunstgeschichte studiert. Wie hat das Ihre Arbeit beeinflusst?

Mein Beruf hat mich gelehrt, dass die Arbeit von Künstlern weltweit viel mehr auf Beobachtung basiert denn auf künstlerischer Kreativität. Zum Beispiel ist die Darstellung einer Mutter, die um ihr totes Kind weint, überall auf der Welt dieselbe. Künstler, die Maria ewig haben, wie sie um ihren Sohn weint, haben das im richtigen Le-

«Das grösste Missverständnis bezüglich Krieg ist wohl, dass er in irgendeiner Weise etwas bringen soll»

ben gesehen und haben dann daraus religiöse Kunst gemacht, nicht umgekehrt. Im Film über Sie, «War Photographer», beklagen Sie, dass sich die Leute vor allem für Prominente, Klatsch und Glamour interessieren – das war vor 13 Jahren. Wie denken Sie über Ihre Art der Fotografie in einer Zeit, in der Katzenvideos die höchste Klickrate erzielen? Es gibt diesen Ausdruck der «Empathie-Müdigkeit», den man hin und wieder hört. Der muss von einem Werber erfunden worden sein, damit er mehr Werbung verkaufen kann und so weniger Platz dafür bleibt, was wirklich in der Welt vor sich geht. Ich habe so viele Menschen gesehen, die so viel Schweres erlebt und doch die Hoffnung nie aufgegeben haben. Weshalb sollte jemand anders die Hoffnung für sie aufgeben? Mir scheint anstatt «Empathie-Müdigkeit» «Supermodel-Müdigkeit» oder «Filmstar-Müdigkeit» angebrachter. Im Film sieht man Sie mit stets gekämmten Haaren, faltenfreien Jeans, und Sie räumen auf, bevor Sie zu Bett gehen. Nüchtern sind Sie ebenfalls. Brauchen Sie diese Ordnung als Ausgleich zum Chaos, in dem Sie arbeiten? Wenn ich draussen bin im Feld, bin ich verschwitzt und schmutzig und unrasiert. Für den Mythos, ich sei selbst dann tadellos gekleidet und frisiert, ist wohl der «Stern»-Reporter verantwortlich, der im Film interviewt wird und etwas in diese Richtung sagt.

Während der Arbeit werden Sie nahezu unsichtbar. Sie machen Bilder von Momenten, in denen

niemand fotografiert werden will, niemand fremde Menschen erträgt. Wie kommen Sie den Leuten so nahe? Ich gehe mit Respekt und offenem Herzen auf sie zu. Ich bewege mich weder schnell noch aggressiv. Ich erkläre, was ich tue. Ich höre zu. Die Leute sollen verstehen, dass ich hier bin, um ihre Geschichte zu erzählen. Sie sind seit dreissig Jahren konfrontiert mit dem Leiden anderer. Was treibt Sie an, weiterzumachen? Die Überzeugung, dass man die Aufmerksamkeit auf dieses Leiden lenken muss, damit sich etwas verändern kann und so weniger nur ein kleiner Teil der ganzen Arbeit, die Journalisten in Krisengebieten leisten. Nur zusammen, also durch die schiere Menge von Bildern und Berichten, können wir etwas bewegen, die Lebensumstände der Betroffenen verbessern. Ich kann nicht mit wissenschaftlichen Studien belegen, welchen Effekt unsere Arbeit konkret hat, aber die Erfahrungen, die wir machen, sind überwältigend.

Verspüren Sie nicht den Wunsch, dass all die Menschen, die Ihre Bilder sehen, sofort handeln, dass sofort etwas passiert? Die Menschen wollen wissen, was in der Welt passiert. Sie sind von Natur aus neugierig. Der Journalismus gibt den Leuten die Möglichkeit, sich eine Meinung zu bilden. Wenn genügend Leute eine Meinung teilen, haben sie Macht. Sind Sie einsam? Ich habe das Glück, überall auf der Welt viele gute Freunde zu haben.

Übersetzung: Bettina Weber

Anzeige

Die Schweizer Versandapotheke

Hauen Sie Ihren Winterspeck in die Pfanne.



30% sparen*

Lipo-kaptur
CAPSULE KAPSELN

nur **41.60**
statt 61.90*

Kapseln
Art.Nr. 5413333 2 x 60 Stk. 41.60



30% sparen*

inshape
biomed

nur **23.60**
statt 33.80*

InShape-Biomed Vanille

Eiweissreiches Nährstoffkonzentrat mit geringem Energiegehalt. Hilft die Kalorienaufnahme zu reduzieren.

Pulver
Art.Nr. 5708198 420 g 23.60



30% sparen*

carbosinol
biomed

nur **66.90**
statt 96.90*

Carbosinol-Biomed

Senkt die Kalorienaufnahme aus Kohlenhydraten.

Tabletten
Art.Nr. 4910928 120 Stk. 66.90

*Durchschnittlicher Marktpreis Dezember 2014. Aktion gültig bis 03.02.2015.

Online sparen unter: zurrose.ch

zur Rose
Geschick. Gepast. Gesund.